Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 15

Artikel: Blick ins Weltall
Autor: Günther, Hanns
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669552

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musiker, Wissenschaftler, geistige Arbeiter, jeder mit seiner nächstliegenden Ahnenreihe.

Ich möchte, daß das Buch ins Volk dringe. Studenten, Wandervögel, Lehrer, Männer und Frauen mögen es aufnehmen. Wir erreichen damit, daß jeder junge Mensch, spätestens bei seiner Hochzeit, oft aber schon in den Werdejahren, sich mit seinen nächsten Erzeugern beschäftigt, darüber nachdenkt, das Band mit ihnen befestigt, und von da aus sich selber in Zucht nimmt, die Reihe würdig fortzusetzen beschließt. Und er bleibt bei den Großeltern nicht stehen; ihm schließen sich die Urgroßeltern an, er forscht zurück, soweit er kann; dieses Ahnenbuch hat nicht nur kulturgeschichtlichen Wert, es entreißt den Familienkreis im Zusammenhang, vielleicht für immer, der Vergessenheit, es wirkt sittlich und erzieherisch. Es ist anzunehmen, daß künftige Geschlechter in ihm eine Fundgrube haben, die sie vieler Mühe überhebt, und daß sie es dauernd fortsetzen werden. Mancher, der nicht die Zeit hat, für sich eine Ahnentafel bis in die Jahrhunderte zurück aufzustellen, wird sich doch mit diesem Anfang abgeben und Verständnis gewinnen, für die Fragen, die hinter diesem Anfang liegen. Und er wird das Büchlein ausbilden. Er wird über das Erbgut nachdenken, das ihm und seinen Freunden hinterlassen ist, er wird es aufzeichnen, soweit er es vermag, und er wird so eine Arbeit leisten, die für seine Nachkommenschaft wie für die Nachwelt von Bedeutung ist.

Leben Eltern und Großeltern noch, so sollen sie sich mit der eigenen Handschrift einschreiben, und man wird finden, daß ihre Schriftzüge sich in merkwürdiger Folge vererben, unbeeinflußt von Schule, Übung und Zeitgeschmack. Denn auch die Handschrift ist Ausdruck eines Erbguts des Ahnenträgers.

Blick ins Weltall.

Von Hanns Günther.

Im Sternbild des Orion strahlt hell und mit etwas rötlichem Licht der Stern Beteigeuze. Jahrhunderte hindurch diente er zusammen mit anderen Sternen den Seeleuten als Führer und den Philosophen als Gegenstand eifriger Betrachtung. Obgleich wir heute noch den Namen verwenden, den die Araber diesem Stern gegeben haben, und ihn noch immer als die rechte Schulter des Großen Jägers ansehen, hat die Wissenschaft doch alles bis auf den Namen von der früheren Auslegung genommen und an ihre Stelle kalte zahlenmäßige Tatsachen gesetzt. Aus unserer Schulzeit wissen wir, daß Beteigeuze eine Sonne ist, ganz ähnlich der, die unsere Erde bestrahlt. Ein berühmter amerikanischer Astronom, Prof. Michelson in Chicago, hat jüngst festgestellt, welche erstaunliche Größe diese Sonne hat: Ihr Durchmesser ist dreihundertmal größer als der unserer eigenen Sonne. Die Berechnungen, durch die Michelson zu diesem Ergebnis kam, fußen auf sehr interessanten Theorien und erforderten sehr genaue Untersuchungen.

Mitten in der Sternenwelt, in der auch Beteigeuze nur ein kleiner Fleck ist, gibt es eine viel kleinere Sonne mit einer Reihe von Planeten, auf denen winzige Wesen wohnen, die Bertrand Russell treffend als Klümpchen von unreinem Kohlenstoff und Wasser bezeichnet. Wie muß das Selbstbewußtsein dieser Zwergenwesen erschüttert werden, wenn sie ihre Bedeutung im All mit der von Beteigeuze vergleichen!

Um den Riesenstern Beteigeuze kreisen wahrscheinlich ebenfalls Planeten. Gibt es auf ihnen auch organische Stoffe? Wie sind sie aus den unorganischen Stoffen entstanden, als die alternden Planeten sich allmählich abkühlten? Gibt es gewisse Bedingungen der Temperatur und in der Zusammensetzung der Atmosphäre, die solche chemischen Veränderungen herbeiführen? Erscheint auch Leben auf den Planeten, wenn organische Stoffe gebildet werden? Welche Ansichten über die Entwicklung des Lebens hat die moderne Wissenschaft?

Die eine Frage zieht die andere nach sich: Sie überschneiden einander zum Teil, wobei ihr Inhalt wiederholt und verändert wird. Manche Frage kann von der Wissenschaft beantwortet werden, und die Antworten geben viel Stoff zum Nachdenken. Die besondere Frage nach dem Vorgang bei der Entstehung des Lebens muß allerdings noch unbeantwortet bleiben. Wir wissen nichts darüber, wie das Leben entstanden ist.

Was verstehen wir überhaupt unter Leben? Die Schmetterlingspuppe in ihrem Gehäuse wartet die geeignete Temperatur für ihre Ent-

wicklung ab. Das radioaktive Atom gibt ohne äußeren Anlaß ein Elektron frei und wird dadurch zu einem neuen Stoff. Sowohl die Puppe wie das radioaktive Atom sind nur Stufen in einer Entwicklungsreihe. Der Puppe folgen weitere Puppen, die sich alle ein wenig von der ersten unterscheiden; dem Atom folgen weitere Atome, die grundsätzliche Unterschiede voneinander zeigen. Der Vergleich ist aber nicht gar zu ernst gemeint, obgleich man mit Sicherheit sagen kann, daß die Entwicklung des Radioatoms noch lange Zeit in denselben bestimmten Bahnen verlaufen wird, nachdem die Abkömmlinge des Schmetterlings längst von dieser Erde verschwunden sind.

Wenn wir eine befriedigende Erklärung des Lebens erreicht haben, ist dann der Tod das Gegenstück dazu? Sind Leben und Tod nicht nur bequeme Ausdrücke, die wir für gewisse Stufen eines weit umfassenderen Vorgangs, eines beständigen Wechsels, anwenden? Und wo finden wir dann die Bausteine oder Einheiten, die während dieses Wechsels unverändert bleiben?

Auf die letzte Frage kann die Wissenschaft heute zum Teil Antwort geben, denn in der Energie und der Elektrizität hat sie zwei Einheiten gefunden, deren vollkommene Erhaltung sicher ist. Die Energie äußert sich dadurch, daß sie die Elektrizität in Bewegung setzt; die Elektrizität ist der einzige bekannte Bestandteil der Materie, aus der das Weltall aufgebaut ist.

Ob wir an spekulativen Fragen dieser Art Interesse haben, oder an weniger spekulativen, aber auch noch ungelösten, wie etwa am Vorgang der Reizübertragung durch die Energie, oder endlich an rein praktischen Dingen, beispielsweise an der wirksamen Organisation und am Betrieb der großen Zahl von Maschinen, die für unser tägliches Leben notwendig sind: In allen Fällen gründet die zu suchende Erklärung sich auf eine Übertragung von Energie und Elektrizität.

Die Verringerung der Anzahl von Unbekannten, mit denen die Wissenschaft zu tun hat, ist ein Fortschritt der allerletzten Zeit, der auf Entdeckungen wie die des Radiums und der Röntgenstrahlen zurückgeht. Völlig verschiedene Zweige der Wissenschaft haben es, wie man jetzt weiß, mit denselben Bausteinen, Elektrizität und Energie, zu tun. Zum erstenmal seit dem Bestehen der Erde haben wir das Material beisammen, aus dem ein Genie eine alles umfassende Wissenschaft aufbauen könnte: Physik und Chemie, Biologie und Geologie würden darin aus den gleichen Bausteinen bestehen.

Aerztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. H.

Die Kropfverhütung.

Der Kropf, die Vergrößerung der Schilddrüse, kann entweder vereinzelt oder endemisch und massenhaft auftreten. Im ersten Fall belästigt er nur den Träger der Krankheit, manchmal sind die Störungen abgesehen von der Entstellung, das ganze Leben lang wenig erheblich; der Kropf kann aber auch schwere Atem- und Herzstörungen verursachen und dann eingreifende Operationen notwendig werden lassen. Wenn der Kropf endemisch auftritt, bedeutet er eine erhebliche Schädigung der Volksgesundheit und des Volkswohlstandes. In der Schweiz, dem klassischen Kropfland, kommen jährlich 50—70 Prozent der Neugeborenen mit vergrößerten Schilddrüsen zur Welt, 5000 Militärdienstpflichtige werden durch ihn dienstunbrauchbar, ebensoviele Kretins, das heißt Kropfbehaftete, die zugleich geistig zurückgeblieben sind, sind durch die öffentliche Fürsorge zu unterstützen; 1 Prozent der Bevölkerung muß jährlich wegen Kropf operiert werden.

Auch in Deutschland hat seit dem Kriege die Verkropfung zugenommen, und zwar in den Ländern, die schon früher vom Kropfe stärker heimgesucht wurden, also in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Nassau und Schlesien. Man führt dies auf die einseitige und ungenügende Ernährung während des Krieges zurück. Als letzte Ursache der Kropfbildung wird Jodmangel der Schilddrüse angesehen, beruhend auf ungenügender Jodzufuhr mit den Nahrungsmitteln. Tatsächlich ist da, wo der Kropf selten ist, Boden, Luft und Wasser reich an Jod und umgekehrt. Der Kampf gegen den Kropf ist zuerst in der Schweiz aufgenommen worden, indem man das Kochsalz im großen mit einem geringen Jodzusatz versah und es der Bevölkerung zur Verfügung stellte; ein Viertel der Schweizerbevölkerung genießt heute das jodierte